

Stillschweigen fort, „warf sie sich über meinen armen Vater her, und schrie und weinte, bis ihr die Stimme verging. Da glaubte ich, sie sei auch todt, und setzte mich neben sie, und wollte auch sterben. Die Reiter waren unterdeß in das Haus gegangen, und rafften zusammen, was sie fanden. Dann ritten sie eilends davon, als es schon ganz dunkel war, und kümmerten sich nicht weiter um uns.

Ich wußte nicht, was ich thun sollte; bald wollte ich in die Nachbarschaft laufen und Hülfe suchen; aber ich war in einer so großen Angst, daß ich nicht fort konnte. Ich konnte nur rufen und schreien, und das hörte Niemand; denn unser Haus lag einzeln. Endlich kam es mir vor, als ob meine Mutter wieder Athem hole. Ich rief sie mit lauter Stimme, und sie schlug die Augen auf, und fragte, wo sie wäre. Ich konnte vor Freude nicht antworten, und auch vor Traurigkeit nicht; denn die Thränen erstickten meine Worte. Aber, ach! in dem Augenblicke schlug die Flamme aus dem Dache unseres Hauses empor. Meine Mutter raffte sich auf, und wollte in das brennende Haus hinein; aber ich hielt sie fest, und ließ sie nicht los; denn sie wäre gewiß in dem Feuer umgekommen. Das Haus stand mit einem Mal in vollen Flammen. Es kamen einige Leute herbei, um zu helfen; aber alle Hülfe war umsonst; das Haus brannte nieder, und wir hatten Nichts gerettet, als was wir an uns trugen. Nun versammelten sich viele Leute um uns, und beklagten unser Unglück. Und Jeder erzählte Etwas, was ihm begegnet war, der Eine dies, der Andere das; denn es war Niemand verschont geblieben. Aber umgekommen war doch Niemand, als mein armer Vater.

Als der Morgen anbrach, war meine Mutter sehr krank; denn wir waren die ganze Nacht unter freiem Himmel gewesen, und noch wußten wir nicht, wo wir uns hinwenden sollten. Meine Mutter saß immer neben meinem todtten Vater, und hielt mich fest auf ihrem Schooße; damit sie mich nicht auch verliere, sagte sie. Da kam eine arme Wittve aus der Nachbarschaft, der mein Vater in besseren Zeiten einiges Gute gethan hatte. Die bat meine Mutter, aufzustehen und mit in ihre Hütte zu gehen. Sie wollte Alles mit uns theilen, sagte sie, was sie in ihrer Armuth hätte.

Den andern Tag begruben sie meinen Vater, und der Pfarrer predigte an dem Grabe, und sagte, mein Vater wäre nun im Himmel; denn er hätte Gott gefürchtet und geliebt. Und das ist auch gewiß wahr; denn mein Vater war fromm, und that allen Menschen Gutes.

Als Alle weg waren, blieb ich allein auf dem Gottesacker, und setzte mich auf das Grab und weinte, und rief meinen Vater mit Namen; und dann betete ich, und nahm mir vor, auch so gut zu werden wie er. So saß ich lange auf dem Grabe, und konnte nicht weg. Der Hund lag neben mir, und sah mich traurig an; und da mußte ich noch mehr weinen, wenn ich dachte, wie lieb mein Vater das treue Thier gehabt hatte.“

Bei diesen Worten legte der Knabe sein Gesicht auf den Kopf des Hundes, und drückte ihn fest an sich. Dann fuhr er fort:

„Meine Mutter war nun lange krank, und wir lebten sehr kärglich. Unsere gute Wirthin hatte nur wenig, und meine Mutter konnte Nichts verdienen. Da ich nun sah, daß sie immer betrübt war, und sich härmte, weil wir der armen Frau zur Last fielen, sagte ich eines Tages zu ihr: „Liebe Mutter, du bist so traurig, daß wir Nichts haben und Nichts verdienen können; aber sei nur getroßt! Kann ich nicht die Doppelpfeife spielen und allerlei Lieder singen? Ich will mich auf die Reise begeben, und Musik machen, wie der